

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 8 (1924)
Heft: 12: Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins : Schweizernummer

Artikel: Vorläufer des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-419569>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schneider; offenbar vergleicht man sie mit Menschen von zweifelhaftem, unzuverlässigem Charakter. 's Wärner Maitli lüpfet de(n) Rock, es gi(b)d guet Wätter heißt eine Wettervorausage; 's Wärner Maitli ist der westliche Himmel. Im Solothurnischen heißt es etwa: das Wätter bööset; g'sehsch dörft obe(n), wie's böögget a(n) der Weißflueh obe(n); — es böögget bedeutet ja eigentlich »es vermunnt sich«; anderswo sagt man 's Wätter liebt si(ch), d. h. es will sich ändern, kämpft gleichsam mit sich selbst; und besonders stimmungsvoll: es loset, es horcht auf, wenn eine völlige Windstille einem Regen oder Gewitter vorangeht; man könnte die Stimmung einer solchen Stille nicht besser ausdrücken und verdichten; wie ausdrucksvoll ist doch es loset gegenüber der »völligen Windstille«. Wenn die Nebel sich in die Tiefe hinunterlassen, was ein Zeichen von Regen ist, hört man im Luzernischen: d' Nübel wei(n) i(n) See abe(n) ga(n) suuffe(n). Der Wind orgellet ei(n)s i(n) de(n) G'wättene(n), er orgelt, pfeift und brummt im Balkenwerk; 's ist en bööse(r) Ma(nu) duffe(n) sagt man zu Kindern, wenn ein kalter Wind weht. Der Bisswind schüllet sich der Chopf ii(n), wenn er zu heftig weht und vermutlich bald aufhört; er mag sich heiter g'lauffe(n), wenn der Wind seine eigenen Nebel aufzehrt und heller Witterung Platz macht. Der Wind erscheint auch als der alte oder älteste Mann, Bürger aus einer Gegend: der alt Daboofer (in Davos), der eltißt Batte(n)bürger (auf der Höhe von Beatenberg); der eltißt Landsma(nn) ist in Uri und andernorts der Föhn. Bei uns in Graubünden ist der Föhn besonders wichtig als der Schnee-Fräßer und Trunbe(n)-Chocher. Der Bränner heißt im Glarnerland der heisende, »brennende« Nordwind. Als Geiß-Mör-der sind manchenorts die März- und Aprilwinde verrufen. Der Holz-Huuser ist in Guttannen ein Wirbelwind, der in den Wäldern wie ein Holzfrevler haust; der läng Blaaser im Bernbiet die Wisse, die meistens mehrere Tage anhält. In Nidwalden heißt »der laufende Wind« (Homer) auch Blaasi. Der Flootschi ist in Zug der Südostwind, der gewöhnlich Regen bringt, eigentlich einer, der flootschet, d. h. durch Wasser und Not wadet; der Zündi, also »Zünder«, der Blitz, der bei Homer der »flammende« oder »blendende« heißt.

Auch das Gelände zeigt etwa Leben, das sich als Tätigkeit fühlen und unter phantasievollen Leuten in den Namen hineinzaubern läßt, wie bei Homer der Ida »der Ernährer der Quellen« heißt oder in »Hermann und Dorothea« der Quell nach seinem Wesen »der rinnende«. Risler, Rislere(n) ist nicht selten für Orte, wo der Boden rutscht, wo Sand und Kies herabrieselt, ähnlich Rutscher. Fallere(n) als Name eines Waldes ist »die Fallende«. Chnül(w)-Bräche(n), Wei(n)-Bräche(n), d. h. schlechte Bergstraßen oder -pfade, sind wörtlich »Brecherinnen der Kniee oder Beine«; eine steile Halde mit dem Namen Schaf-Bräch ist eigentlich ein Ort, der den Schafen die Beine brechen könnte. Ein Brüel ist ein brüllender Wasserschwall, — bei Homer »der tosende Fall«, »der wirbelnde Strom«, die »rauschende Woge«, »die rollende Woge«, »das wallende Wasser«. Schieß ist ein dahinschießender Bach. Besonders sinnlich und saftig ist der Name Goryi für ein nasses Grundstück; der Boden ist da offenbar als der Gurgelnde, Aufstoßende bezeichnet oder als einer, der da unter den Füßen ächzt und gurgelt, und das Komische, das schon in der Anwendung des Zeitwortes gorze(n) auf den »toten« Erdboden steckt, wird unterstrichen durch die Kraft der Bil-

dungsfarbe -i. Bei Wättis gibt es einen Görbs-Bach (Görbs = Rülpsen). Leben, Wirksamkeit, Eigenart kommen in solchen Namen zum Ausdruck. Der Eggitwil-Fuerma(nu) für die Geschiebe führende Emme ist aus Gotthelf bekannt.

Was wir hier an volkstümlichen Ausdrücken für Naturerscheinungen nachgewiesen haben: Vermenslichung, Befee-lung, ließe sich natürlich an Hunderten von Beispielen aus anderen Gebieten nachweisen, bei der Benennung von Tieren (Hopfger für Frosch), Pflanzen (Höderli für Buschbohnen, Zueluegeri für eine unfruchtbare Rebe), Körperteile (Schnöcherli für Nasenlöcher), Krankheiten (Chroosli für Husten) und andere Zustände (Lurggi für Rausch, Linderli für Homers »gliederlösenden Schlummer«), auch für tote Gegenstände (Läuferli für Schiebefenster) usw. Dergleichen kommt natürlich in allen Mundarten und auch in der Schriftsprache vor, hier sollte nur der Reichtum unserer Mundart gezeigt werden.
Chur. Dr. Manfred Szadrowsky.

Vorläufer des Deutschschweizerischen Sprachvereins.

Notker III., auch Teutonicus (der Deutsche) oder Labeo (der Großlippige) zubenannt, †1022. Aus einem Brief:

Dem hochwürdigen Herrn Bischof Hugo von Sitten entbietet Notker, der Mönch beim hl. Gallus seinen Gruß. . . . Es gibt gewisse kirchliche Bücher und hauptsächlich solche, die in den Schulen gelesen werden müssen, zu deren vollem Verständnis niemand gelangt, der nicht zuvor jene (gewisse Lehrbücher) in sich aufgenommen hätte. Um unsern Schülern den Zugang zu ihnen zu erleichtern, habe ich ein fast ungewöhnliches Unternehmen gewagt, den Versuch nämlich, lateinische Schriften in unsere Sprache zu übersetzen . . . (Boethius, Cato, Vergil, Terenz, Aristoteles, Psalter, Hiob . . .) . . . Immerhin weiß ich, daß du zuerst davor zurückschrecken wirst als vor etwas Ungewohntem. Aber nach und nach werden sie sich dir vielleicht empfehlen, und du wirst sie um so besser lesen und tiefer verstehen können, als man das, was in der fremden Zunge kaum oder gar nicht verständlich gewesen wäre, in der Muttersprache schneller begreift. . . .

Megidius Tschudi (1505—1572), Verfasser der Schweizerchronik, die als Quelle für Schillers »Tell« gedient:

Und so nun tütsche spraaeh zuo eigner gschrift gebracht, auch aller dingen worten an ivo selbs vollkommen genuog ist, so wöllend hez die tütschen Canzler, auch die Consistorischen schryber uns wider zuo latin bringen, kömmed nit ein linnen one latinische wort schryben, so sy doch der tütschen genuog hettend, machend, das menger gemeiner man, so kein latin kan, nit wissen mag, was es bedüt . . . wöllend also unser tütsch, so ein erliche spraaeh ist, verachten, bruchind auch etwa wältsche wort . . . Die nülwen Canzler sind so naschwyl, . . . mischind also latin und tütsch under einandren; were nülger gar latin oder gar tütsch. (Aus der »Rhaetia« 1538).

R. F. Meher. Eintrag in eine Selbstschriftenammlung:

Der Schweizer Schriftsteller soll das Bewußtsein der staatlichen Selbstständigkeit seiner Heimat und dasjenige seines nationalen Zusammenhanges mit Deutschland in gleicher Stärke besitzen. (1881.)

Aus »Huttens letzten Tagen«:

Was spricht der Geiz das liebe Deutsch nicht rein Und mischt so garst'ge fremde Brocken ein?

(Paracelsus.)

Was heißt: »Ich weihe dich der Furienschar«?
 »Der Teufel hole dich!« ist kurz und klar. (Göttermord.)
 Der Sturm erbraut und jede Sprache tönt —
 Wie tief das Erz der deutschen Zunge dröhnt! (Luther.)

J. B. Widmann an seine Braut vor der theologischen Staatsprüfung (8. Januar 1865):

In meiner für die Examinatoren bestimmten Lebensgeschichte war manches, was Du mit Recht langweilig nennst, nicht zu vermeiden. Auch habe ich mich mit einigen gelehrten aussehenden Lappen schmücken müssen, weil gewisse Leute die Wahrheit nur dann glauben, wenn man ihr durch Fremdwörter, lateinische Zitate und pedantische Wendungen im Stil ein etwas ehrwürdiges Aussehen verleiht. Gehe Du ... über solche Wüsteneien nur flüchtig hinweg.

Karl Spitteler. Lachende Wahrheiten (1898):

... Die Mehrzahl der Fremdwörter verdankt ja ihre Aufenthaltsbewilligung in der deutschen Sprache keineswegs, wie die Gegner (der Sprachreinigung) glauben machen wollen, einem logischen Bedürfnis, einer Begriffsnot, einer Wortarmut, sondern vielmehr einer schmählischen, abgeschmackten Prahlucht. Gewisse Stände dünken sich vornehm, wenn sie französische, andere, wenn sie lateinische Brocken zum besten geben; nicht um ein feineres Verständnis zu vermitteln, im Gegenteil, um womöglich gar nicht verstanden zu werden, reden sie in Zungen. ... Ich möchte das Fremdwort mit einer Münze vergleichen, deren Inschrift niemand mehr liest, an deren zweifelhafter Überkrustung jedoch die Spuren von jedermanns Händen wahrnehmbar bleiben. ... Eine mit Fremdwörtern gespickte Schreibart wird schwerlich eigenartig und ursprünglich sein.

Heinrich Federer. Aus dem Roman »Berge und Menschen« (von der Predigt an der Alplerkirchweih):

... Und so feierte er auch jetzt den Gott der Berge, der die Berge und die Kinder der Berge am meisten liebt, daher ... auf dem Berge sein Heiligtum haben wollte. Und heute noch habe er sein Heiligtum auf die Berge gegründet, das — das — ja, das Palladium der Freiheit.

Dieses fremde Wort rührte die siebenzig Zuhörer von Abkom. Also so was Großes lag da oben! Hätten sie's je gedacht? Gescheit kann ihr Pfarrer reden. Kein Wunder, daß ihn die Wasler schon zweimal ins Münster haben wollten!

Kleinigkeiten.

Wie wir's machen.

Nicht gar selten fliegen aus Deutschland geschäftliche Werbeschreiben in französischer Sprache in die deutsche Schweiz; z. B. empfiehlt sich ein Geschäft in Chemnitz für »Appareils de physique en stock«. Sie und da geraten sie aber an den Unrechten. Wenn in einer Behörde ein Mitglied des Deutschschweizerischen Sprachvereins sitzt, kann ein solches vaterländisches Geschäft eine Antwort erhalten wie die folgende:

Briefe und Zusendungen für die Vereinsleitung sind zu richten an den Vorsther, Oberlandesgerichtspräsidenten Ernst Dronke, Frankfurt a. M., Müllerstraße 13.
 Geldsendungen durch Zahlkarte Nr. 20794 an den Deutschen Sprachverein, Berlin W 30, beim Postfachamt in Berlin W 7.
 Beitrittserklärungen, Bestellungen an die Zeitschrift und an die Geschäftsstelle in Berlin W 30, Mollendoffstraße 13/14; Fernsprecher Amt Litzow 362.
 Briefe und Zusendungen für die Zeitschrift an den Herausgeber, Direktor Prof. Dr. Oskar Streicher in Berlin-Wichterfelde, Wilhelmstraße 33.
 für die Schärfung des Sprachgefühls an Prof. Dr. Karl Echeffler in Brannschweig, Leonhardsplatz 5.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Professor Dr. Oskar Streicher, Gymnasialdirektor in Berlin-Wichterfelde, Wilhelmstraße 33. In Österreich verantwortlicher Schriftleiter: Hofrat Max Millenlobich-Worold in Wien IV, Johann-Strauß-Gasse 6. — Verlag des Deutschen Sprachvereins, Berlin Druck der Buchdruckerei des Wallenhausens in Halle.

Dieser Nummer liegt eine Ankündigung des Bücher-Bundes (Einhorn-Verlag in Dachau bei München) bei.

9. April 1924.

An die Firma Heinze u. Blanderg Berlin NO 43.

Im Besitze Ihres Reklame-Kundenschebens vom 5. April 1924 (Postkoppel) teilen wir Ihnen mit, daß wir ganz bestimmt nichts von Ihnen kaufen werden. Einen deutschen Kaufmann, der in das deutsche Sprachgebiet in französischer Sprache schreibt, unterstützen wir nicht durch Bestellungen. Wir behalten uns aber vor, in der deutschschweizerischen und der reichsdeutschen Presse auf dieses würdelose Gebaren aufmerksam zu machen.

Hochachtend

Namens der Sekundarschulpflege Klüssnath

Der Vorsitzende: Dr. Fritz Fick

Der Schreiber: Karl Brüderlin.

Von der schöpferischen Lebenskraft der Mundart,

die sich für ein neues Gefühl einen neuen Ausdruck schafft (wie Goethe sich Wörter schuf mit der Vorsilbe er: eratmen, erwählen, erfüllen), hat während unserer letzten Grenzbesetzung ein einfacher Soldat ein hübsches Beispiel geliefert. Seine Abteilung war in einer Baracke 2500 Meter über dem Meer untergebracht, anderthalb Stunden vom Gotthardshospiz. Eines Tages hatte er mit seinem »Räz«, dem Traggestell, eine stattliche Korbflasche mit Wein heraufgeholt, erlebte aber kurz vor dem Ziel noch das Unglück, sie zu zerbrechen. Mit verstörten Mienen, undeutlichen Lauten und auffallenden Gebärden holte er einige Kameraden zur Unglücksstelle, die vom Nebenblute gerötet war; auf ihre Frage, wozu er sie geholt habe, antwortete er endlich, er habe noch ein paar Mann haben müssen: »I mag's elei nid erslueche« (Ich vermag's allein nicht zu ersluchen).

Mitgliederbeiträge für das Jahr 1925.

1. Nach dem Beschluß der außerordentlichen Hauptversammlung in Leipzig haben die Zweigvereine an den Gesamtverein für jedes Mitglied einen Jahresbeitrag von zwei Reichsmark zu entrichten. Die Mitgliederbeiträge sind nach dem Beschluß des Gesamtvorstandes vom 19. Oktober d. J. bis zum 1. April 1925 an die Geschäftsstelle abzuführen. Stimmberechtigt sind nur die Zweigvereine, die rechtzeitig die Beiträge eingezahlt haben (Punkt 17 der Satzungen).

2. Einzelmitglieder zahlen entsprechend den einundehalffachen Betrag, also drei Reichsmark. Neueintretende Einzelmitglieder haben eine einmalige Einschreibegebühr von einer Reichsmark zu entrichten.

3. Die lebenslängliche Mitgliedschaft wird erworben durch Zahlung von zweihundert Reichsmark.

4. Die Beiträge der Zweigvereine, Einzelmitglieder und lebenslänglichen Mitglieder im Ausland werden wegen der hohen Postgebühren usw. auf das Einundehalffache der entsprechenden Beiträge im Inland festgesetzt. Mit den Zweigvereinen in Österreich und der Tschechoslowakei bestehen besondere Vereinbarungen.

Die Geschäftsstelle des Deutschen Sprachvereins.

A. Ruprecht.